

Wochenblatt

für
die Stadt und den Kreis Hamm.

N^o. 28. Mittwoch, den 13. Juli 1842.

Für die Abgebrannten zu Lichtenau und Büren wurden ferner hier eingesandt:

1) vom Hrn. Bürgermeister Schulze Dellwig aus der Bürgerm. Fröndenberg	30	Tblr.	4	Sgr.	11	Pf.
2) vom Hrn. Bürgermeister Spderbeck aus der Bürgermeisterei Peltum . . .	40	=	16	=	10	=
Summa	70	=	21	=	9	=

Hierzu die in Nr. 27. dieses Blattes angezeigten 462 = 8 = 2 =

Im Ganzen sind also bis jetzt eingegangen 541 Tblr. 29 Sgr. 11 Pf.

Hamm, den 11. Juli 1842.

Der Landrath v. Bodelschwingb.

Die Schießübungen der hiesigen Husaren-Escadron mit scharfen Patronen beginnen am 12. d. Mts. auf dem großen Exerzierplatze vor dem Ostenthore und werden von diesem Tage an, mit Ausnahme des Mittwochs und Sonnabends, unausgesetzt von Morgens 4 bis 9 Uhr, 14 Tage dauern. Ein Jeder wird gewarnt, dem Schießstande und der Schußlinie nicht zu nahe zu kommen.

Hamm, den 11. Juli 1842.

Der Magistrat.

Korn- und Sachen-Verkauf.

[369] Freitag den 15. Juli d. J., Morgens 8 Uhr anfangend, werde ich zu Vorsterhausen im Auftrage des Buchhändlers Wundermann gegen 50 Stück Roggen auf dem Halme; imgleichen einige andere Gegenstände, z. B.: Ackerwagen, Erdkarre, Räder u. a. Wägengeräthschaften, Pflug, eiserne Eggen, Welle, Mühlenwinde, Waagebalken, Gewichte, trockene Baumstämme für Tischler und Schreiner, Stein- und Kohlenflechten u. a., auch einige gute Ackerpferde, Milchkühe und Rinder mit angemessenem Credit meistbietend zum Verkauf aussetzen.

Der Verkauf aller übrigen Früchte und Sachen wird zu einer spätern Zeit erfolgen.

Hamm, den 27. Juni 1842.

E. T. Fuhrmann.

Verkauf von 3 Pferden, Wagen u. Geschirr.

[370] Bürger Herr Wilh. Rediker auf hiesiger Oststraße wohnhaft, will Mittwoch den 20. d. M., Vormittags 9 Uhr, seine 3 Ackerpferde, 2 Ackerwagen (worunter 1 fast neuer engspuriger), 1 Erdkarre, 1 Pflug, 4 Eggen, 3 Holzwinden, mehrere Bandketten, Wagenleitern, Kohlenflechten, vieles Geschirr, altes Eisen, Geschirrholz u. a., für's Meistgebot verkaufen, wozu sich Kauflustige einfinden wollen.

Hamm, den 4. Juli 1842.

E. T. Fuhrmann, Gerichtstarator.

Gras-Verkauf.

[371] Auf der großen Kuppel zu Niederwerries soll am Mittwoch den 20. dieses Monats, Morgens 9 Uhr, 34 Morgen starkes Gras meistbietend verkauft werden. Kauflustige wollen sich daselbst einfinden.

Hamm, den 9. Juli 1842.

Reinoldt.

Gras-Verkauf.

[372] Am Montag den 18. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, soll das Gras in der Wiese bei Lohausen zu Wiefcherhöfen meistbietend verkauft werden. Kauflustige wollen sich an Ort und Stelle einfinden.

Hamm, den 9. Juli 1842.

Reinoldt.

Gerichtlicher Verkauf von Weizen und Roggen.

[373] Am Samstag den 16. dieses Monats, Morgens 9 Uhr, soll auf Clanderhoff's Hof zu Westbilde 25 Morgen mit Roggen und starkem Weizen meistbietend verkauft werden, wozu Kauflustige eingeladen werden. Hamm, den 2. Juli 1842.

Reinoldt.

Gerichtlicher Verkauf.

[374] Am Montag den 18. dieses Monats, Morgens 9 Uhr, sollen bei dem Schuster Rimma in Nordböge ein Bett mit Bettstelle, ein Glaserstuhl, Tische, Stühle, ein Ofen und sonstiges Hausgeräthe gegen gleich baare Zahlung meistbietend verkauft werden.

Hamm, den 11. Juli 1842.

Reinoldt.

Verkauf.

[375] Am Sonnabend den 16. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, werde ich auf den Hofesländereien des Colon Bauclob in Berge 15 Morgen starke Weizenfrucht auf'm Halm und demnächst ein Saugföhlen, öffentlich meistbietend verkaufen und wollen Kaufliebhaber sich alsdann am Bauclob'schen Hofe einfinden.

Rhynern, den 6. Juli 1842.

Clewing, Auctionator.

Verkauf — Verpachtung.

[376] Mittwoch den 20. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, soll auf den Hofesländereien des Colon Frönd in Sönnern eine Quantität Roggen, Weizen, Hafer und Bohnen öffentlich meistbietend verkauft und demnächst 30 Morgen Landes in Zeitpacht ausgethan werden.

Rhynern, den 9. Juli 1842.

Clewing.

Korn-Verkauf.

[377] Auf den Hofesländereien des Herrn Landwirths Clotmann in Flierich sollen Freitag den 15. d. Mts., Morgens 9 Uhr, 15 Morgen starke Weizenfrucht auf'm Halm öffentlich meistbietend verkauft werden.

Rhynern, den 10. Juli 1842.

Clewing.

Verkauf.

[378] Am Freitag den 22. Juli, Morgens 9 Uhr, werde ich das dem Colon Westhaus hieselbst zugehörige abgebrochene Wohnhaus, bestehend aus Riggen, Pfosten, Balken, Sparren, 3000 Fuß geschnittenen Latten, 3000 Fuß Beschussbrettern, Thüren und Fenstern, nummerweise verkaufen, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden, sich zur bestimmten Stunde auf dem Westhaus'schen Hofe einzufinden.

Noch wird bemerkt, daß alle obengenannte Gegenstände sich in einem guten brauchbaren Zustande befinden.

Pellum, den 8. Juli 1842.

D. Kleikamp.

Korn- und Gras-Verkauf.

[379] Samstag den 23. d. M., Morgens 9 Uhr, soll die Winter- und Sommerfrucht auf dem Reck'schen Halblande, so wie das Gras in der Gossiewiese nummerweise verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich zur bestimmten Zeit bei dem Wirtb Kleybömer daselbst versammeln.

Rottum, den 11. Juli 1842.

Friedr. Mast.

Verpachtung.

[380] Die, zum Herringer Armenfond gehörigen Wiesen im großen Ochsenkampe, am Pellumer Bach, sollen Freitag den 15. Juli, Nachmittags 4 Uhr, an Ort und Stelle auf ein oder mehrere Jahre für's Meistgebot verpachtet werden.

Herringen, am 7. Juli 1842.

Das Presbyterium.

Wohnungs-Vermietung.

[381] Die in dem Hause der Geschwister Stirn in der Nordstraße von dem Hrn. Just.-Commissar Gierse bisher untergebaute Wohnung im obern Stocke, ist nebst Keller- und Bodenraum von jetzt an in Miete zu bekommen.

Hamm, den 11. Juli 1842.

Die Geschwister D. Stirn.

[382] Geschickte Schneider können sofort bei der 2ten Escadron 11ten Inf.-Reg. Beschäftigung finden, und haben sich darauf Reflectirende beim Wachtmeister Schwerbrock zu melden.

Hamm, den 11. Juli 1842.

Das Kommando der 2. Esc. 11. Inf.-Rgt.

[383] Der Damenkleidermacher Wilhelm Bräu, wohnhaft bei der Wittwe Westhoff auf der Königsstraße,

erlaubt sich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß er sich in hiesiger Stadt als Meister niedergelassen habe, und nach den neuesten Moden arbeitet. — Durch schöne und dauerhafte Arbeit, verbunden mit billigen Preisen, wird derselbe sich bestens zu empfehlen suchen, und bittet um gütige zahlreiche Aufträge.

Hamm, den 11. Juli 1842.

Frucht-Preise, per berliner Scheffel.

Herdecke, 4. Juli	Flr. gr.	Werl, 1. Juli	Flr. gr.
Weizen . . .	3 —	Weizen . . .	3 —
Roggen . . .	1 29	Roggen . . .	2 —
Gerste . . .	1 10	Gerste . . .	1 10
Hafer . . .	— 27	Hafer . . .	— 28
Langschede, 7. Juli		Soest, 7. Juli	
Weizen . . .	3 4	Weizen . . .	2 26
Roggen . . .	2 3	Roggen . . .	1 26
Gerste . . .	1 11	Gerste . . .	— —
Hafer . . .	— —	Hafer . . .	— 26

Kartoffeln.

In der jetzigen, an Erfindungen so fruchtbaren Zeit, verdient wohl der, nach mehrmaligen Fehlschlägen, endlich gelungene Versuch eines Kaufmanns in Frankfurt a./M. des Herrn G. S. Schott, auch im Winter Kartoffeln zu erzeugen, um so mehr Erwähnung, als derselbe zunächst und ganz unmittelbar die landwirtschaftlichen Interessen berührt, — während jene andere Erfindungen mehrentheils nur Handels- und Fabrikindustrie zu befördern streben, — dabei auch noch einen philanthropischen Zweck hat, nämlich die Vervielfältigung und Vervollkommen eines der weit verbreiteten menschlichen Nahrungsmittel. Da Herr Schott bei seinen Versuchen niemals von Spekulationsabsichten geleitet wurde, so hat er zur beliebigen Veröffentlichung sein Verfahren mitgeteilt, das in Folgendem besteht. Auf zwei Ackerfeldern, wovon das Eine einen schweren mit Mergelerde verbundenen, das andere einen Sandboden hatte, legte derselbe am 26. Juli und 1. August v. J. gewöhnliche Kartoffeln, etwa $\frac{3}{4}$ bis 1 Fuß tief und $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß auseinander. In beiden Feldern trieben die Sößlinge bald Kraut, und kamen, nachdem sie rechtzeitig bedeckt und umhäufelt worden waren, Ende Octobers zur Blüthe. Als die Kälte eintrat, wurde das Kraut $\frac{1}{2}$ Fuß hoch oberhalb dem Boden, abgeschnitten, dann in dem einen Felde mit Laub überdünkt, in dem anderen mit Stroh zugedeckt, und auf letzteres eine dünne Schicht Erde gebracht. Am 10. März ärndete Herr Schott in beiden Feldern eine Frucht, die den besten Sommerkartoffeln an Menge und Güte gleichkam.

P.

— 1.

Der Traum.

Die Liebe kommt gar sonderbar,
Oft wie ein Dieb zur Nacht;
Ich hätt', als ich noch ledig war,
Das Ding nicht so gedacht.

Einst schlief ich unterm Aepfelbaum
Am Sonntag-Mittag ein,
Und mich umgaukelt bald ein Traum
Und spricht mit mir vom Frei'n.

Das war mir neu und unverhofft,
Hatt' nie daran gedacht,
Obgleich des Nachbarn Gretchen oft
Im Scherz zu mir gesagt:

„Hans, fällt dir mal das Freien ein,
So nimmst du mich zum Weib;
Sieh bin ich nicht gar schmutz und fein
Von Angesicht und Leib?“

Ich aber sprach, ihr denkt und spricht
Von nichts als solchem Tand,
Ich glaub' es ist nur Einer recht,
Verschenkt man Herz und Hand.

Doch hört den sonderbaren Traum:

Ich träumt' ein kleiner Wicht
Sitzt neben mir am Aepfelbaum
Und zupft mich an und spricht:
„Ei, Nachbars Gretchen ist doch fein
Hat Bäckchen roth wie Blut,
Ein Mädchen, ei so nett und klein
So frisch wie Rosenblut.“

Ihr Busen wogt wie Ebb' und Fluth
Und mancher Seufzer fliehet;
Des Schulzen Christoph ist ihr gut,
Ob sie ihn gerne sieht? —

Und sah, ich glaubt' es sonder Trug,
Daß Christoph bei ihr stund,
Und ballte meine Faust und schlug
Am Baum die Finger wund.

Ich sah empor, mich schmerzt die Hand,
Mich schmerzt im Herzen was,
Und rann in Nachbars Hof und fand
Sie schlafend in dem Gras.

Sie schlief so lieblich hingestreckt,
So schön wie Engel sind;
Mit Busentuch und Locke neckt,
Der lose Zephyrwind.

Der kleine Bube schämt sich nicht,
Und deckt es auf und zu;
Ich hielt die Hand vor mein Gesicht
Und sah verstoßen zu.

Ei, Gretchen, bist du schmutz und fein
Hast Bäckchen roth wie Blut,
Ein Mädchen, ei so nett und klein
So frisch wie Rosenglut.

Dein Busen wogt wie Ebb' und Fluth,
Und borch ein Seufzer spricht:
„Ach Hans, ach Hans, ich bin dir gut,
Du aber bist es nicht.“

Da ward es mir, ich weiß nicht wie,
Und fühlte Freud' und Schmerz;
Ich küßte sie, ich weckte sie
Und warb um Hand und Herz.

So kommt die Liebe sonderbar
Oft wie ein Dieb zur Nacht,
Fürwahr, als ich noch ledig war
Hätt' ich's mir nicht gedacht.

William und Maria.

Beide waren versprochen und wollten Hochzeit machen. Maria war die einzige Tochter. Ihr Vater hatte die eigensinnige Grille, darauf zu bestehen, das junge Paar solle sich in derselben Kirche trauen lassen, in der er selbst copulirt worden war. Er schickte sie auch wirklich dahin, während er selbst, vom Podagra geplagt, zu Hause blieb. Der Bräutigam nahm bloß seinen Bedienten, die Braut ihr Kammermädchen mit. Sie hatten die angenehmste Reise, die man sich nur denken kann, zu dem Dorfe, von welchem der Bräutigam seinem Schwiegervater folgenden Brief sandte:

„Nach einer glücklichen und fröhlichen Reise bereiten wir uns jetzt auf die glückliche Stunde zu, in welcher ich Ihr Schwiegersohn werden soll. Ich versichere Ihnen, daß meine Braut in den Augen des Predigers, der Sie einst traute, noch ihre Mutter übertrifft; jedoch sagt er, daß der Rock mit großen Schößen, breiten Ärmeln, die sammtenen Beinkleider, die Sie vormalig getragen, einen besseren Puz gemacht hätten, als die modische Kleidung, in welcher ich erscheine. Indes bin ich vergnügt, daß ich der zweite vornehme Mann bin, den dieses Dorf seit langer Zeit hier gesehen hat und den es heute sehr beiter machen wird, so wie ich es mir angelegen sein lassen werde, den Einwohnern einen fröhlichen Tag zu bereiten. Ihre Tochter, schön wie ein Engel, grüßt Sie bestens; ich bin der glücklichste unter den Menschen.“

Die Einwohner des Dorfes waren um die Kirche versammelt und das glückliche Paar ging nach der Trauung in einem Garten spazieren. Der Bediente mußte, daß sein Herr gleich nachher den Ort wieder verlassen wolle; er hatte ihn seine Pistolen in voriger Nacht abfeuern gesehen, er nahm daher die Zeit wahr,

ging in die Stube und ladete sie wieder. Das junge Ehepaar kehrte zurück und nach mancherlei Scherzen über die ehemalige Brautwerberei ergriff William eine von den Pistolen, welche er vergangene Nacht abgeschossen hatte, zielte nach ihr hin und sagte auf die galanteste Weise und mit der liebevollsten Artigkeit, während sie sich an seiner angenehmen Faselei ergözte: „Nun, meine Schöne, bereue alle deine Grausamkeiten, die du an mir begangen hast, bedenke, bevor du stirbst, wie oft du mich armen Mann hast unter dem Fenster frieren lassen; du mußt sterben, kleiner Tyrann, du mußt sterben mit den ganzen Werkzeugen des Todes und der Zerstörung, mit diesem bezaubernden Lächeln, diesen tödtlichen Haarlocken, diesen Pfeilen deines Blickes, die so oft mein Herz verwundet haben.“ — „Gieb Feuer!“ rief sie lachend. Er drückte ab, sie fiel in ihrem Blute!

Wer wäre vermögend, seinen Zustand zu schildern! Indes trug er sein Unglück mit so vieler Besonnenheit, daß er seinen Bedienten herbei rief. Der arme Mensch trat ein, sein Herr verschloß hinter ihm die Thüre. „Georg, sagte er, hast du diese Pistolen geladen?“ „Ja!“ antwortete jener. Sogleich schoß William ihn mit der zweiten Pistole nieder. Darauf schrieb er unter tausend gebrochenen Seufzern, Wehklagen, verwirrten und erwürgenden Empfindungen und Schmerzen folgenden Brief an seinen Schwiegervater:

„Vor einer Stunde war ich der glücklichste Mensch, jetzt bin ich der unglücklichste unter der Sonne. Ihre Tochter liegt im Blute zu meinen Füßen, getödtet von meiner Hand durch die unzeitige Geschäftigkeit meines Bedienten, welcher ohne mein Vorwissen meine Pistolen geladen hatte. Ich habe ihn dafür gemordet. Das ist mein Hochzeittag. Ich will unmittelbar meinem Weibe zum Grabe folgen. Doch bevor ich mich in meinen Degen stürze, beherrsche ich meine Verwirrung so weit, daß ich Ihnen die Geschichte meines Unglücks erzähle. Ich fürchte, mein Herz wird es kaum so lange aushalten, bis es durchbohrt ist. Guter, alter Vater, bedenke: der deine Tochter tödtete, starb dafür! In dem Augenblick des Todes danke ich dir für Alles und bete für dich, ob ich es gleich nicht für mich selbst wage. Wenn es möglich ist, so verfluche mich nicht.“

Bier abenteuerliche Nächte eines Kaufmanns, auf einer Reise durch Gallizien, in dem Jahre 1816.

Erste Nacht.

Schallend ertönte das Posthorn; rassend rollten die Räder meines Wagens; fröhlich und heiter fuhr ich, Nachmittags um vier Uhr, zu dem Städtchen E. hinaus und empfahl meinem Postillon die möglichste Eile, damit ich, wegen eines Zahlungsgeschäfts, das Städtchen M., welches sechs Meilen noch entfernt war, so schnell als möglich erreichen möchte. Kaum waren wir eine Stunde gefahren, als ein furchtbares Gewitter kam. Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag folgte; der Sturm riß große Bäume heraus; die Pferde wurden scheu; Schloßen fielen, daß man kein Auge aufthun konnte. Leider waren in Gallizien noch keine Chaussees, sondern nur gewöhnliche, in sehr schlechtem Zustande sich befindende Wege. Der Postillon bemerkte nach einer Stunde, daß wir nicht auf dem richtigen Wege waren; dicker Tannenwald umgab uns; der Regen wurde immer heftiger; die Nacht brach herein, und der Postillon gestand: „Er wisse nun gar nicht, wo er sei.“ Endlich sahen wir ein

Licht schimmern. „Frisch drauf los gefahren!“ rief ich. Es geschah; wir langten bei einem Hause an, welches mit einer Ringmauer umgeben war. Wir pochten an, der Postillon blies, daß die Todten es hätten hören können; es kam Niemand. Ich sprang aus dem Wagen; wir versuchten das Thor zu sprengen; umsonst: das Licht war gleich bei dem ersten Hochen verschwunden. Hunde larmten im Hofe; aber übrigens war Alles still. Der Postillon stieg auf den Wagen, sah über die Mauer, erblickte drei Kerls, welche fünf Hunde los ließen, und ein altes Weib, welches, beim matten Schein einer Laterne, große blutige Messer abwusch. Er bat mich, hier nicht zu übernachten und lieber den Weg fortzusetzen, da wir doch wohl bald einen Ort finden würden. Die Verzögerung meiner Reise und das schreckliche Wetter hatten mich so wild gemacht, daß ich darauf bestand, zu bleiben. Ich befahl ihm, die Leute in der Landessprache anzureden, weil sie ihn sehen konnten. Er that es, und nach vielen Reden ward das Thor aufgemacht. Die drei Kerls, wie wahre Räuber aussehend, hatten die fünf Hunde an Stricken, und das Weib hielt die Laterne, um mich genau betrachten zu können. Zum Glück war ich mehr in Militair- als in Civiltracht. Wir zogen ein in das Nest; meine Pistolen, die stets scharf und doppelt geladen waren, schienen einen unangenehmen Eindruck auf die Männer zu machen; meinen Säbel und meine Chatouille trug der Postillon. Die Männer wurden anscheinend höflicher und entschuldigten sich mit der Unsicherheit des Waldes, daß sie nicht gleich aufgemacht hätten. Ich forderte ein Zimmer, konnte aber nur ein Kämmerchen, dicht an der Wohnstube dieser Leute, erhalten. Es war im Erdgeschoß und hatte ein Fenster, das in den Hof ging und mit einem eisernen Gitter versehen war. Der Wagen stand im Hofe, und der Postillon schlief bei seinen Pferden im Stalle. Diesen rufte ich an's Fenster und sagte ihm, daß er beim ersten Pistolenschusse mit dem Säbel, den ich ihm gab, durch die Thüre mir zur Hülfe eilen sollte. „Ach Gott,“ sagte er, „Herr, wir kommen nicht lebendig fort, es sind noch drei Kerls gekommen.“ Ich beruhigte ihn, und nachdem ich mein Abendbrod genossen hatte, setzte ich mich auf einen Stuhl, der Thüre gegenüber. Die Pistolen behielt ich in den Händen. Einige Stunden hatte ich gegessen, da wurde mit einem Male das Geflüster in der Stube lauter, und ich vernahm Folgendes: „Ob er wohl schon schläft? Nur leise, daß er nichts hört: denn, wenn er aufwacht, ehe wir mit ihm fertig sind, sind wir verloren, denn er hat Pistolen und Säbel.“ Solche Reden wechselten ab, und durch eine Spalte, die sich in der Thüre befand, sah ich neun große, baumstarke Kerls um einen Tisch stehen, konnte aber nicht genau erkennen, was sich auf dem Tische befand, weil die Lampe in der Stube zu dunkel brannte. Endlich fing die Bassstimme wieder an: „Kommt, wir wollen hören, ob Alles ruhig ist, und dann frisch d'ran! Die Messer sind doch alle scharf? Wenn nur der Postknecht nicht dazu kommt. Geht hin und horcht!“ Ich hatte von innen nicht zu riegen können, hätte aber den Ersten, der in die Kammer getreten wäre, niedergeschossen. Sie kamen, legten das Ohr an die Thüre, horchten lange, und sagten zu der Alten: „Er schläft, Mutter; macht warm Wasser, daß wir das Blut dann gleich wegwaschen können, ehe die Spürhunde kommen!“ Nun raffte ich meine Geistesgegenwart zusammen, besaß meine Seele Gott in dem mir bevorstehenden ungleichen Kampfe und erwartete den Ueberfall. Es

war ruhig in der Stube; ich sah durch die Spalte, daß mir Alle den Rücken zuehrten. Jetzt kam mir der Gedanke, unter sie zu schießen; denn wenn alle Kugeln trafen, so mußten vier auf der Stelle bleiben, und ich hatte es nur noch mit den fünf Uebrigen zu thun. Daber machte ich ganz leise die Thüre auf, welches Keiner bemerkte. Als ich aber losdrücken wollte, dreht sich der Eine um, und ich sehe einen Hirsch auf dem Tische liegen, den sie ausweiden wollten. Nie in meinem Leben ist mir je ein solcher Fluch entfahren, wie da, indem ich vier Menschen hätte um's Leben bringen können, die nie daran dachten, mir das meinige zu nehmen. Es waren Wilddiebe. Sie sahen nun ein, in welche Gefahr sie sich begeben hatten, fielen mir zu Füßen und baten, sie nicht zu verrathen. Sie sagten mir, daß der Wald dem Fürsten K..... gehöre, und sie verhungern müßten, wenn sie sich nicht Wild holten. Ich antwortete ihnen, daß mich dieses nichts angehe, gab den armen Teufeln zehn Gulden, und nun brachten sie Alles herbei, was an Eßbarem da war. Guten Ungarwein hatte ich bei mir, und so pflegte ich mich leidlich. Mein Postillon ward gerufen und erstaunte nicht wenig, als er mich mit den vermeintlichen Räubern im Gespräche fand und den Hirsch liegen sah. Wir erfuhren, daß wir gleich nach der ersten Stunde falsch gefahren waren: anstatt rechts, waren wir links gekommen. Nachdem ich mich durch Speise und Trank erquickt hatte, legte ich mich ruhig nieder und schlief, bis die Sonne hell und klar am Himmel stand. Es war sieben Uhr, als wir diese scheinbare Räuberhütte verließen. Einer brachte uns drei Stunden bis auf den rechten Weg. Als ich in dem Wagen saß und zum ruhigen Nachdenken gekommen war, dankte ich Gott aus Herzensgrunde, daß er mich nicht zum vierfachen Mörder werden ließ. So war die erste, schreckliche Nacht vorbei. (Fortsetzung folgt.)

Illuminations-Devisen.

Bei dem Einzuge der Studenten in Jena im Jahr 1792 bezeigten die Bürger der Stadt eine sehr große Freude, weil sie befürchtet hatten, die Studenten würden nach Erfurt ziehen. Man empfing sie unter Kanonendonner, zog ihnen mit Fahnen entgegen, spendete ihnen ganze Fässer Wein &c. Am Abende war die Stadt erleuchtet. Ein Bäcker hatte die Devise:

„Wer die Studenten will betrüben,
Den will ich in den Ofen schieben.“

Ein Metzger hatte bei dieser Gelegenheit folgenden Reim erleuchtet:

„Statt Ochsen schlachte ich künftig alle Professoren,
Wenn sie nicht lassen die Bursche ungeschoren.“

Eine Speisewirthin schrieb über ihr Haus:

„Treibt Einer mir wieder die Burschen hinaus,
So kratz' ich ihm wahrlich die Augen aus!“

Charade.

Des Ersten, was so fromm und glücklich war,
Und schuldlos Strafe litt, gedenkt die Bibel.
Das Zweite bringt euch ferne Kunde dar,
Schlimm und erfreulich, falsch und wahr.
Des Ganzen Ueberraschung ist ein Uebel.

Auflösung der Charade in Nr. 27:

„Du e l l e.“